Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 127 (1961)

Heft: 7

Artikel: Nochmals : die militärische Bedrohung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg

Autor: Kurz, H.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-39310

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

finanziellen Konsequenzen wegen und im Hinblick auf seine grundsätzliche Bedeutung besondere Erwähnung verdient: der Lizenzbau.

Das Parlament hat dem *Lizenzbau* des «Mirage III S»-Flugzeuges zugestimmt, obschon dadurch eine Verteuerung um 15 bis 20 Prozent, also um einen Betrag von 150 bis 190 Millionen Franken, entsteht. Den finanziell begreiflichen Bedenken muß entgegengehalten werden, daß durch den Lizenzbau nicht nur das Geld weitgehend im eigenen Lande bleibt, sondern daß es durch die Übernahme der Lizenzen möglich wird, die schweizerische Flugzeugindustrie für lange Zeit intensiv zu beschäftigen. Nur durch umfassende Arbeitsaufträge an die Flugzeugfirmen können wir uns Ingenieure, Techniker und Mechaniker aller Art als Fachleute erhalten, die als Spezialisten bei der Flugwaffe notwendig sind. Im Hinblick auf die immer weitergreifende Technisierung der Armee ist die Erhaltung einer spezialisierten Arbeitnehmerschaft für unser Milizsystem von allergrößter Bedeutung. Nur unter Ausnützung der zivilen beruflichen Tüchtigkeit vermögen wir – dank der allgemeinen Wehrpflicht – die hohen Anforderungen der Technisierung unserer Armee ohne Beeinträchtigung des militärischen Leistungsniveaus zu bewältigen.

Das Vertrauen, das der Armee durch die Bewilligung der großen Wehrkredite ausgesprochen wurde, war um so erfreulicher, als sich bereits die Notwendigkeit zu weiteren kostspieligen Aufwendungen abzeichnet. Das Parlament hat selbst die Forderung nach einer Ergänzung der Luftraumverteidigung durch Beschaffung einer *modernen Fliegerabwehr* erhoben. Es ist dringlich und unumgänglich, die terrestrische Fliegerabwehr durch Ankauf neuzeitlicher Geräte und Waffen zu einer ihrer Aufgabe gewachsenen Truppengattung zu entwickeln. Wenn nur die dringlichste Modernisierung unternommen wird, sind Kredite bis zu einer halben Milliarde Franken erforderlich. Um die Fliegerabwehr zu einem allseitig wirksamen Kampfinstrument auszugestalten, werden noch größere Anstrengungen notwendig sein. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die eidgenössischen Räte auch für diese Wehranforderungen volles Verständnis haben und deshalb ihre Zustimmung nicht versagen werden.

Für die Armee erwächst aus der Vertrauenskundgebung der verantwortlichen politischen Behörden die weiterdauernde Verpflichtung, sich des Vertrauens würdig zu erweisen. Diejenigen, die als Volksvertreter den gesetzlichen Auftrag haben, die Mittel für eine kriegstaugliche Landesverteidigung zu bewilligen, müssen überzeugt bleiben können, daß die militärisch Verantwortlichen die denkbar beste Lösung in Vorschlag bringen. Es wird für den Nichtfachmann je länger je schwieriger, in Fragen der zunehmend technisierten Armee einen verantwortungsbewußten Entscheid zu fällen. Der politisch Zuständige muß immer mehr auf das Urteil des militärischen Fachmannes abstellen. Nur wenn ein restloses gegenseitiges Vertrauensverhältnis besteht, wird es möglich sein, die im Landesinteresse und im Interesse der Landesverteidigung liegenden Lösungen zu finden und zu verwirklichen. Die Zusammenarbeit der vergangenen Monate weist auf die erfreuliche Tatsache, daß dieses Vertrauen Wirklichkeit geworden ist.

Die Bewilligung der hohen Wehrausgaben beweist im weitern, daß unsere Landesverteidigung in allen Schichten unseres Volkes verwurzelt und durch das Volk getragen ist. Mit Ausnahme der auslandhörigen PdA-Vertreter, deren Wehrfeindlichkeit einmal mehr bestätigt wurde, und abgesehen von einigen wenigen verständnislosen Outsidern, stellten sich alle Fraktionen des Parlaments hinter die Landesverteidigungskredite. Man kann dieses Ergebnis nicht hoch genug einschätzen. Die umfassende Zustimmung ist ein nationales Positivum; sie war aber keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Es bleibt für die Wehrpolitik der Zukunft von entscheidender Bedeutung, daß sich alle wichtigen Landesparteien für die Aufrechterhaltung eines neuzeitlichen militärischen Instrumentes mitverantwortlich fühlen. In diesem Bewußtsein der Mitverantwortung liegt die Gewähr für die Fortsetzung einer Politik der bewaffneten Neutralität, die der Welt Anerkennung und Respekt für den Kleinstaat Schweiz abnötigt. Sind weitere Opfer und Lasten zu hoch oder untragbar, wenn es uns gelingt, die Welt von unserem unerschütterlichen Willen zur Erhaltung unserer schweizerischen Selbständigkeit zu überzeugen? Wenn wir wollen, ist es uns ohne weiteres möglich, der übrigen Welt zu zeigen, daß auch das Volk eines Kleinstaats einer selbständigen und menschheitlich großen Aufgabe gewachsen bleibt.

U.

Nochmals: Die militärische Bedrohung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg

Von Oberstlt. i. Gst. H. R. Kurz

Die Erforschung der militärischen Geschichte unseres Landes in der Zeit des Zweiten Weltkrieges ist heute im wesentlichen abgeschlossen. Die ohnehin nicht sehr zahlreichen Quellen, welche die militärische Rolle unseres Landes im Zweiten Weltkrieg betreffen, sind, soweit sie überhaupt unversehrt die Kriegsjahre überstanden haben, heute ausgeschöpft.[1] Sie vermitteln das Bild einer dauernden, latenten Bedrohung unseres Landes, die aber nie in ihr ernstes Stadium getreten ist. Wohl wurde der «Fall Schweiz» von verschiedener Seite und unter verschiedenen Gesichtspunkten mehrfach ernsthaft erwogen und geprüft; aber immer wurden die Nachteile einer solchen Operation als wesentlich größer beurteilt als die Vorteile, die man sich daraus glaubte errechnen zu dürfen.[2] Angriffshandlungen gegen die Schweiz, sei es zum Zweck ihrer Eroberung, oder sei es mit dem Ziel, auf schweizerischem Staatsgebiet gemeinsam mit unserer Armee den erwarteten Angriff eines Dritten abzuwehren, sind mehrfach studiert worden. Aber es trat entweder kein zwingender Anlaß ein, um die Studien in die Tat umzusetzen, oder es wurde darauf verzichtet, weil man den erforderlichen Minimalerfolg doch nicht glaubte erreichen zu können. Heute dürfte feststehen, daß ein Plan zu einer unmittelbaren Niederwerfung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg auf keiner Seite bestanden hat, und daß auch nie ein derartiger Befehl erteilt worden ist. Die Studien, die hier-

[1] Kurz, Die militärischen Bedrohungen der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, ASMZ, November 1951, und ASMZ, März 1955.

ders. Die Schweiz in der Planung der kriegführenden Mächte während des Zweiten Weltkriegs, Nummer 5 der Schriftenreihe des SUOV, Biel 1957.

[2] Daß der deutsche Generalstab schon im Winter 1938/39 die Frage studierte, ob im Kriegsfall Deutschland oder Frankreich einen nennenswerten Vorteil aus einer Operation durch die Schweiz zöge, berichtet Liss, «Westfront 1939–1940», Seite 64. Wie Liss feststellt, kam Deutschland zu einer Verneinung der Frage, im Gegensatz zu Frankreich, das in diesem Punkt offenbar zu anderen Auffassungen gelangt ist.

über angestellt wurden, waren Arbeiten, die entweder der generalstablichen Schulung und Erprobung der beauftragten Offiziere, oder aber aus der reinen Vorsorge für den Fall eines plötzlichen Bedarfs entsprungen sind.

Dennoch sind diese Studien, soweit sie militärisch ernst zu nehmen sind, für uns von Interesse, weil sie zeigen, wie die Abwehrkraft unserer Armee beurteilt wurde, worin der potentielle Angreifer die Stärken und Schwächen unserer Landesverteidigung erblickte, welches die Mittel und Maßnahmen waren, die zur raschen Niederwerfung unserer Armee als notwendig veranschlagt wurden, und welches die Ziele waren, welche die Planer in unserem Land anstrebten.

In diesem Sinn soll im folgenden noch eine *weitere Operationsstudie* betrachtet werden, die in dem für uns besonders kritischen Sommer 1940 ausgearbeitet wurde, und die uns unlängst zur Kenntnis gelangt ist. Die Lage im Sommer 1940 war darum für uns besonders gefährlich, weil die Schweiz nun – erstmals in ihrer Geschichte – von einer einzigen kriegführenden Mächtekoalition vollständig umschlossen war. Wenn ein Angriff jetzt erfolgte, konnte er konzentrisch und gleichzeitig von allen Seiten geführt werden, wodurch unsere Abwehrkräfte außerordentlich stark auseinandergerissen wurden und eine sinnvolle Konzentration der Verteidigung praktisch unmöglich wurde. Auch auf eine Hilfe von außen, sei es direkt oder indirekt, konnte in dieser Lage nicht mehr gerechnet werden. Dagegen stand in diesem Zeitpunkt die deutsche Wehrmacht auf dem Höhepunkt ihrer militärischen Macht: sie hatte soeben Frankreich in einer unwahrscheinlich kurzen Zeit zur Kapitulation gezwungen und beherrschte nun ohne Gegner das europäische Festland. Mit Großbritannien hoffte man deutscherseits bald ins Reine zu kommen; jedenfalls war der Kampf gegen England nicht eine Aufgabe, die das Gros des Landheeres beanspruchen würde. Dieses stand mehr oder weniger untätig in Europa, so daß ihm eine «Bereinigung des Falles Schweiz» keinen außergewöhnlichen Aufwand bedeutet hätte. Diese Lage mußte für uns um so gefährlicher erscheinen, als uns fast täglich in irgend einer Form zu verstehen gegeben wurde, wie wenig uns das Dritte Reich und auch das faschistische Italien wohl gesinnt waren. Dazu kommt, daß unsere eigene operative Situation im Spätsommer 1940 ausgesprochen ungünstig war: der Bezug des Reduits, der durch die totale Einschließung unseres Landes notwendig geworden war, stand erst im Begriff vollzogen zu werden und war längst noch nicht abgeschlossen. Im Juli 1940 waren als erste Übergangslösung vier Divisionen in die Voralpen zurückgenommen worden, wodurch die im Jura und Mittelland verbleibenden Kräfte zahlenmäßig derart geschwächt wurden, daß sie die alte Armeestellung an der Limmat, im Jura und in der Murten-Saanelinie nicht mehr voll besetzen konnten, sondern sich darauf beschränken mußten, stützpunktartig die Haupteinfallachsen zu sperren. Erst im Vorsommer 1941 war die Einrichtung des Reduits so weit fortgeschritten, daß die vorgeschobene Deckungsstellung im Mittelland stufenweise abgebaut, und das Gros der Armee ins Reduit zurückgenommen werden konnte.

Im Sommer und Herbst 1940 befand sich somit unsere Armee mitten in der Umgruppierung; in dieser Zeit vorübergehender Schwäche hätte uns ein Angriff doppelt schwer treffen müssen. Der Sommer/Herbst 1940 bedeutete für uns zweifellos die größte Krisenzeit des ganzen Krieges.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die ernsthaftesten Studien, die von deutscher Seite zur militärischen Lösung des «Falles Schweiz» ausgearbeitet worden sind – die Pläne zur «Operation Tannenbaum» und der Plan des Wehrmachtsführungsstabes – aus dem Spätsommer 1940 stammen. Aus dieser Zeit liegt heute eine weitere Arbeit dieser Art vor uns,[3] die durch die Art und Weise, in der sie an das Problem herantritt, durch ihre Schlußfolgerungen, aber auch durch ihre Abweichungen von den anderen Studien jener Zeit für uns von einigem Interesse ist. Die Studie ist im September 1940 ausgearbeitet und am 4. Oktober 1940 abgeschlossen worden. Sie erfolgte im Rahmen der ersten deutschen Armee (von Witzleben), welche damals innerhalb der Heeresgruppe C (von Leeb) in Frankreich stand; die 1. Armee verfügte in jenem Zeitpunkt über neun Infanteriedivisionen sowie über SS- und mot.Infanterie-Verbände. Der Auftrag für die Ausarbeitung einer Operationsstudie zu einer militärischen Intervention in der Schweiz ist dem damaligen Major i. G. Bodo Zimmermann vom Chef des Stabes der 1. Armee, Generalmajor Hilpert, erteilt worden. Nähere Angaben über die Hintergründe dieses Auftrags wurden ihm nicht gemacht, und auch die erhalten gebliebenen Dokumente geben darüber keine Auskunft. Der Projektverfasser vermutet, daß der Befehl vom Chef des Generalstabes des Heeres ausgegangen ist, wobei nicht bekannt ist, ob damit ein Auftrag Hitlers erfüllt wurde, oder ob er von sich aus die Unterlagen für einen Eventualfall beschaffen wollte. Nicht unwahrscheinlich ist die Vermutung des Verfassers, daß mit dem Auftrag gerade er betraut wurde, weil damit seine operative Befähigung erprobt werden sollte – wobei er offenbar gut abgeschnitten hat, denn schon Ende Oktober 1940 wurde Zimmermann zum Ia der neugeschaffenen Heeresgruppe D ernannt, und bis Kriegsende rückte er zum Generalleutnant auf.

Gleichzeitig mit der eigentlichen Operationsstudie wurden auch Studien über die Ausnützung des französischen und deutschen Eisenbahnnetzes für den Aufmarsch sowie über Störungsmöglichkeiten der Verschiebung von schweizerischen Divisionen mit der Eisenbahn ausgearbeitet.

Dem Projektverfasser war die besondere Übergangssituation bekannt, in der sich die schweizerische Armee im Spätsommer 1940 befand:

«Die militärpolitische Lage der Schweiz hat sich durch die Niederwerfung Frankreichs grundlegend geändert. Die gesamten, eindeutig auf Abwehr abgestellten Maßnahmen der Schweiz waren darauf gegründet, einem Angreifer aus Norden und Nordosten, also auf der allgemeinen Front Basel-Bodensee-Sargans mit Hilfe starker permanenter Befestigungen, die mehr dem System unseres Westwalls als dem der Maginot-Linie ähneln, zähen Widerstand entgegenzusetzen. Die gesamte an Frankreich grenzende Nordwestfront dagegen (allgemeine Linie Genf-Jura-Basel) war und ist zum Teil noch heute bedeutend schwächer ausgebaut. Eine Schwerpunktbildung läßt sich nur westlich der Lücke (Landbrücke) zwischen Genfer- und Neuenburger-See und an der alten südelsässischen Grenze erkennen.

Der geringere Abwehr-Ausbau der Schweizer Nordwestfront hängt mit der durch die Ereignisse überholten militärpolitischen Lage der Schweiz zusammen, welche bislang die Abwehr gegen Deutschland als militärischen Schwerpunkt betrachtet hat, während von französischer Seite her keine Bedrohung – wenigstens nicht annähernd in gleichem Maße wie von deutscher Seite – empfand.»

Im Gegensatz zur Jurafront beurteilt die Studie die Nord- und Nordostfront als stark: «Die der alten Reichsgrenze gegenüberliegende Verteidigungszone Basel-Bodensee-Sargans ist stellenweise tief gegliedert und durch ein rückwärtiges zweites Stellungs-System, das in geschickter Anlehnung an die Boden-

[3] National Archives Records (Washington), T312, Rolle 25.
Das Material wurde dem Verfasser von Herrn Dr. Hans-Adolf Jacobsen (Bonn) in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellt, wofür auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

gestaltung und Geländeverhältnisse angelegt ist, verstärkt. Die räumliche Absetzung dieses zweiten Stellungssystems ist so groß, daß es einen frontalen Angreifer nach Überwinden der ersten Verteidigungszone zu völlig neuem Aufmarsch unter schwierigen Verhältnissen zwingt. Die vorgelagerten Hindernisse der Aare, der Limmat, des Zürichsees, des Walensees bis zum oberen Rheintale geben diesem zweiten Stellungssystem große natürliche Stärke, die zweifellos durch Ausbau, dessen Einzelheiten nicht bekannt sind, gesteigert worden ist.»

Die Bereitstellung der schweizerischen Armee erwartet der Verfasser im Raum Genfersee-Neuenburgersee-Bielersee-Basel-Winterthur-St. Gallen-Walenstadt-nördlicher Alpenrand-Genfersee. Diese Bereitstellung kann längs der Nordwestgrenze nur kordonartig gesichert werden, wobei die Grenzbrigaden die wichtigsten Juraübergänge nur igelartig decken können. Eine Zusammenfassung der schweizerischen Kräfte ist aus Transportgründen am wahrscheinlichsten im Raum Murten-Solothurn-Bern. Störungen des Herantransports weiter entfernt liegender Truppen dürfen nur durch eine Zerstörung von Bahnstrecken, nicht der elektrischen Kraftquellen (Elektrizitätswerke) erfolgen, um nicht den schweizerischen Eisenbahnverkehr für lange Zeit lahmzulegen.

Das Wissen um die nur schwach ausgebaute Nordwestgrenze und die erwartete Besammlung des Gros der schweizerischen Armee führen Zimmermann zu folgender *operativer Beurteilung* der Lage für einen Aufmarsch der wesentlich verstärkten 1. Armee:

«Die Haupt-Stoßrichtung eines Angriffs über die Schweizer Nordwest-Grenze muß über Bern (Bundeshauptstadt!) in Mitte und Rücken des schweizerischen zweiten Stellungssystems (Zentrale Redoute) südlich der Aare – gegen die Linie Urnen (?)-Zürichsee-Zürich-Baden führen, um so die stark ausgebaute Abwehrfront der Schweizer Nord- und Nordostgrenze zu neutralisieren und späterhin möglichst kampflos zu Fall zu bringen. Schon ein gelungener Einbruch in die ‚Zentrale Redoute' muß die Entscheidung in sich tragen.

Frontale Fesselung der Schweizer Nord- und Nordostfront von deutscher Seite her bindet Kräfte und ist daher geboten. (Späterer Durchbruch bei erkannter Schwächung dieser Front ist ebenfalls vorzusehen!)

Endziel der Operation: Zusammendrängen der Masse des Schweizer Heeres im Nordostteil der Schweiz unter Abspaltung der im Raume Lausanne-Freiburg-Freiburger Alpen befindlichen Kräfte von der zweiten Stellung (Zentrale Redoute); Abriegelung (bei fortschreitender Operation) aller wichtigen Quertäler, die aus dem Alpengebiet nach Nordwesten und Norden münden. Keine Operation in die Alpen hinein!

Die Durchführung ist schwierig; sie setzt ausgiebige Vorbereitung – äußerste Geheimhaltung – besondere Mittel und Schnelligkeit voraus.

Sie muß zwei Ausgangspunkte haben, von denen der eine (südlich) deutlich erkennbare Schwerpunktbildung hat.

Bei erfolgreicher Operation wird es alsdann zu einer Verlagerung dieses Schwerpunktes nach Norden kommen.

Folgende Aufgaben sind zu lösen:

1. Überwinden der Sperren und Geländeschwierigkeiten des Juras an geeigneten Stellen.
2. Besitznahme der Landbrücke zwischen Genfer- und Neuenburgersee (hier liegt der Schwerpunkt bei Angriffsbeginn); Nebenunternehmung gegen den Genfer Zipfel.
3. Stoß auf die schmale Landbrücke zwischen Neuenburger- und Bielersee, sowie auf die Aare-Übergänge zwischen Biel und Solothurn.

Da der Schwerpunkt der Operation zwischen Genfer- und Neuenburgersee liegt, ist es wahrscheinlich, daß hier der Erfolg zuerst eintritt. Es ist auch durchaus möglich, daß die Nebenunternehmung gegen den Genfer Zipfel unter rücksichtsloser Nichtachtung französischen Hoheitsgebietes am Südufer des Genfersees schnellen Truppen die Besitznahme der Rhone-Einmündung in der Genfersee und ein weiteres Vorstoßen um den Ostzipfel des Genfersees ermöglicht.

Dabei läßt sich noch nicht übersehen, wo nun tatsächlich der Erfolg eintritt. Gerade in der Wechselwirkung der vorgesehenen Stoßtruppen liegt aber die Wahrscheinlichkeit des Erfolges an einer Stelle mit seinen Auswirkungen. Ist dies erste Ziel so oder so erreicht, so muß dann der Schwerpunkt auf den Einbruch in die Zentrale Redoute über die Linie Bern-Solothurn mit allgemeiner Stoßrichtung auf Zürich verlegt werden.»

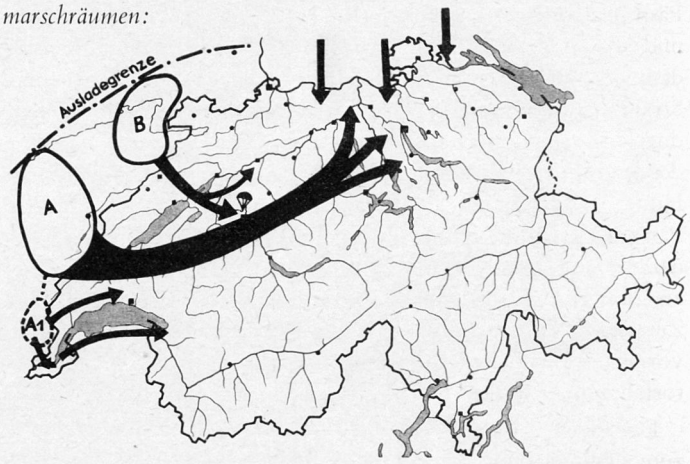
Die *geländemäßige Beurteilung* veranlassen den Projektverfasser zu folgenden Schlüssen:

«Die schmalste Stelle des Schweizer Jura liegt westlich der Landbrücke zwischen Genfer- und Neuenburgersee. In den Genfer Zipfel (Gegend von Gex) können Kräfte geschoben werden, ohne daß die Schweiz dies vor Beginn von Kampfhandlungen verhindern kann, allerdings würde es sich in voller Sicht des Schweizer Grenzschutzes vollziehen. Wird es erst in letzter Minute ausgeführt, so ist der Gewinn trotzdem noch sehr groß; denn hier besteht die Möglichkeit, den Jura kampflos zu überschreiten und dann nach Nordosten einzubiegen, also die nördlich davon gelegenen Einbruchsstraßen im Rücken zu öffenen und in raschem Vorstoß auf Lausanne vorzudringen.

Die Masse der Kräfte, insbesondere auch die Panzerkräfte, gehören aber in den südlichen Aufmarschraum, ebenso wäre dorthin die Masse der Gebirgstruppen zu legen.

Die Tatsache, daß der Anstieg nach dem Jura aus dem Tale des Doubs zwischen Besançon und Montbéliard gegen den Jura hin allmählich in Gebirgstäler übergeht, die zumeist nicht senkrecht, sondern parallel der Schweizer Grenze verlaufen, steht der Truppenunterbringung entgegen. Sie wird vielfach nicht in Ortsunterkünften, sondern in Ortsbiwak notwendig werden. Auch dies deutet darauf hin, nach Möglichkeit den Aufmarsch nicht in rauhester Jahreszeit vorzunehmen.»

Diese Beurteilung der operativen und geländemäßigen Voraussetzungen des Unternehmens führen zu folgenden *Aufmarschräumen:*



«Raum A (Schwerpunkt!) im Raume von Morez-Pontarlier-Besançon-Champagnole (Bereitstellung von Kräften von dort aus in den Raum von Gex in letzter Minute).

Raum B im Raume von Le Russey-St-Hippolyte-südlich Montbéliard-Delle-Belfort und südwestlich davon.

Für diesen Aufmarsch kommen folgende Eisenbahnlinien in Frage:

1. Paris-Dijon-Pontarlier
2. Troyes-Chaumont oder Chalons s. Marne-Chaumont-Langres-Vesoul-Besançon (nach Fertigstellung des Teilstückes Jussey-Port d'Atelier)
3. Nancy-Epinal-Lure-Belfort
4. Straßburg-Mühlhausen-Belfort
5. Karlsruhe-Freiburg

Vorverlegen der Ausladeräume über die Linie Dôle-Besançon-Belfort-Mühlhausen nach Südosten wird nur in Richtung Pontarlier mit Teilen möglich sein. Im übrigen müssen die Divisionen ihre Aufmarschräume von den genannten Eisenbahn-Endpunkten aus im Landmarsch erreichen.

Legt man ein durchschnittliches Tempo des Antransportes von 24 zu Grunde, so ist für jede Division etwa eine Ausladedauer von 2½ Tagen zu rechnen. Voraussetzung hierfür ist, daß die motorisierten Teile der Division auf Landmarsch verwiesen werden.

Aus Tarnungsgründen erscheint es vorteilhaft, alle fünf Transportstraßen für den Antransport auszunutzen, um die eigene Absicht nicht frühzeitig aufzudecken.

Zweckmäßig erfolgt der Antransport der bei Beginn der Operation zuerst einzusetzenden Kräfte schon eine gewisse Zeit vor Angriffsbeginn, da gleichzeitig Antransport aller beteiligten Divisionen technisch nicht möglich erscheint.»

Zimmermann rechnet damit, daß auf Schweizer Seite vorerst 125 000 Mann dem deutschen Angriff entgegentreten, nämlich die drei Grenzbrigaden und drei bis vier Divisionen, zu denen innerhalb kurzer Zeit noch zwei bis drei weitere Divisionen herangeführt werden können. Deren Kampfkraft und Moral bezeichnet er als «zweifellos gut, besonders in der Abwehr». Die Eigenart des Landes habe zu «guter Geländeausnützung und zu besonderen Fähigkeiten im Kleinkrieg geführt». Auch die technische Ausbildung des schweizerischen Heeres wird als beachtlich bezeichnet; mit zähem Widerstand sei deshalb zu rechnen, wenn auch «weniger mit angriffsweiser Kampfführung».

«Demgegenüber ist festzustellen, daß das erste Angriffsziel der 1. Armee (Jura) einen Einsatz starker Kräfte außerhalb der Straßen nur wenig gestattet; sie kommen infolge der Geländeschwierigkeiten des Jura nicht zur Auswirkung. So wird sich das erste Angriffsziel: Durchstoß der Grenzsperren und Öffnen der Pässe im Jura wahrscheinlich durch eine Reihe überraschender und wuchtiger Stoßtruppunternehmen erreichen lassen, denen dann in schneller Folge auf den für Motorfahrzeuge brauchbaren Straßen bewegliche feuerkräftige Vorausabteilungen, verstärkt durch zugeteilte Panzerkampfwagen folgen und die Ausgänge des Juras in Richtung auf die Landbrücke zu gewinnen suchen. Hinter ihnen müssen mit möglichster Beschleunigung zunächst Panzerkräfte, dann die Infanterie-Divisionen nachgeführt werden, um erst jenseits des Juras zu einer entwickelten Frontbildung zu gelangen. Entsprechend den mit Sicherheit zu erwartenden Zerstörungen müssen Gebirgs-Pionier-Bataillone (mot.) weit vorgezogen sein. Gebirgstruppen sind auf die nicht durch Motorfahrzeuge befahrbaren Wege anzusetzen.

Der Großeinsatz von Panzerkräften kann erst jenseits des Juras zum Tragen kommen, dann aber auch wirksam sein. Der Schwerpunkt liegt für diesen Einsatz eindeutig zwischen Genfer- und Neuenburgersee.

Der Vorteil, den die «Neutrale Straße» längs der Schweizergrenze auf Gex bietet, muß für die Bereitstellung starker Panzerkräfte entlang der Norduferstraße des Genfersees auf Lausanne und für schnelle Inbesitznahme des Genfer Zipfels mit der Stadt Genf ausgenutzt werden. Geschieht diese Bereitstellung erst in letzter Minute aus dem Aufmarschraum A heraus, so ist der zeitliche Vorteil gegenüber Schweizer Gegenmaßnahmen immer noch bei uns.

Weitere Panzerkräfte können auf der Straße Les Rousses-Rolle (am Genfersee) und am Nordteil des Schwerpunktes auf den Straßen, die von Pontarlier über Jougne und Les Fourg's auf den Orbe-Abschnitt an der Südspitze des Neuenburgersees führen, angesetzt werden.

Die Stoßgruppe B (Aufmarschraum B) wird entsprechend schwächer auszustatten sein und sich mit der Zuteilung einer Anzahl Panzerkampfwagen begnügen müssen. Sie erfüllt ihren Zweck, wenn sie stärkere Kräfte fesselt und die Heranführung von Reserven in dem Raum Bern-Bielersee-Solothurn erzwingt. Ihr Anmarsch durch das gegen das Innere der Schweiz immer mehr ansteigende Gelände des Juras ist zeitraubender und ihrer Kräfteausstattung entsprechend auch langsamer. Sie wird Wert darauf legen müssen, mit ihrem Südflügel den Knotenpunkt La Chaux-de-Fonds frühzeitig in die Hand zu bekommen.

Durch die operative Luftwaffe bzw. das beteiligte Luftflottenkommando ist ein Fallschirmjäger-Regiment bereitzustellen, dessen Einsatz durch die Armee auf Bern bei erfolgreicher Entwicklung der Operation vorzusehen ist.»

Der 1. Armee sollen für die geplante Operation (außer der noch näher zu klärenden Beteiligung der operativen Luftwaffe, deren Flugplätze sich bereits innerhalb des notwendigen Aktionsradius befinden) an *Kräften* zur Verfügung stehen:

a. *zu Stab AOK 1:*
   1 Höh.Art.Kdt.
   1 Stab Koluft (vorhanden), auf alten Stab zu verstärken
   1 Aufklärungs-St. (F)
   1 Stabsbildabt.
   1 Kurier-St. (vorhanden)
   1 Armeewetterwarte (vorhanden)
   Fliegerverb.Kdo. der Luftflotte bzw. der Fliegerkorps
   1 Luftnachr.Abt. (H) mot.
   1 gem. Flak-Abt.

b. *Stäbe:*
   3 Gen.Kdos. (davon 1 aus Armeebereich)
   3 Art.Kdt.
   3 Aufklärungs-St. (H)
   1 gem. Flak-Abt.

c. *Truppen:*
   2 Pz.Div. (mit Aufklärungs-St.) (Pz.)
   2 Geb.Div.
   4 Div. 1. Welle (mot.)
   1 Sch.Brig. (mot.)
   5 weitere Geb.Pi.Bat. (t-mot.), oder besonders ausgebildete und ausgerüstete Pi.Bat.

d. Armee- und Heerestruppen sind außerdem noch anhand dieser Studie durch die Sachbearbeiter zu errechnen. Besondere Brücken- und Bau-Kol., techn. Kp., RAD-Abt. und Marsch-Bat. (mot.) von OT erscheinen nötig.

e. *Armee-Reserve:*
   3 Inf.Div. (zunächst aus Armeebereich).

Die Armeereserve (1 Gen.Kdo. aus Armeebereich unterstellt, s. unter b) ist erst bei Beginn der Operation durch Rückgriff auf die im Armeebereich befindlichen Divisionen zu bilden.»

Die *Gliederung für den Aufmarsch* wird wie folgt vorgeschlagen:

«1. *AOK 1:* Vesoul (AHQ ist nachrichtentechnisch noch nachzuprüfen)

2. *Aufmarschgruppe A:* Gen.Kdo. A Besançon

2 Pz.Div. (ohne 1 Pz.Abt.) 2 Geb.Div. (ohne 1 Geb.Rgt.) 2 Div. 1. Welle (mot.) 3 weitere Geb.Pi.Bat. + Armee- und Heerestruppen + Sonderformationen	Im Raume Morez-Pontarlier-Besançon-Champagnole

3. *Aufmarschgruppe B:*

Gen.Kdo. B (Belfort) 2 Div. 1. Welle (mot.) 1 Sch.Br. (mot.) 1 Geb.Rgt. 1 Pz.Abt. 2 Geb.Pi.Bat. (oder besonders ausgebildete und ausgerüstete Pi.Bat.) + Armee- und Heerestruppen + Sonderformationen	Im Raume Le Russey-St-Hippolyte - südlich Montbeliard-Delle-Belfort und südwestlich davon

4. *Vorläufige Trennungslinie* zwischen Aufmarschgruppe A und B: Baume-Les-Dames-La Chaux-de-Fonds-Neuchâtel-Kerzers (Orte zu Aufmarschgruppe B)

5. *Gen.Kdo. C* (Besançon)

(Heranführung der Armeereserve wird erst später befohlen.)»

Das Projekt Zimmermann schließt mit folgender *Schlußbemerkung:*

«Auf stärkere Kräftebemessung ist bewußt wegen der Eigenart des Kriegsschauplatzes verzichtet worden, da sie kaum zur Auswirkung kommen würde. Dafür ist aber reichliche Bemessung der technischen Ausstattung zu fordern.

Die oben angestellten, rein operativen Erwägungen ändern nichts an der Tatsache, daß die Schweiz sich militärpolitisch in einer Lage befindet, die ihr ein Nachgeben in jedem Falle aufzwingt. Die Möglichkeit der Verhinderung jeglicher Einfuhr ist gegeben; denn auch der bisher noch offene Grenzabschnitt der Schweiz gegen Frankreich kann notfalls gesperrt werden.

Es erscheint daher zum mindestens zweifelhaft, ob sich die Schweiz einem gemeinsamen militärischen Vorgehen Deutschlands und Italiens (was in diesem Falle mit Bestimmtheit vorausgesetzt wird) gegenüber zum Kampf stellen wird; ein Nachgeben erscheint wahrscheinlicher.»

Es dürfte mit dem Auftrag zusammenhängen, eine Studie für einen Angriff auf die Schweiz durch die 1. Armee auszuarbeiten, daß das Projekt sich lediglich auf eine allfällige Realisierung durch diese Armee bezieht. Im Gegensatz zu den anderen Arbeiten jener Zeit, die in voller Ausnützung der operativen Vorzüge der totalen Einkreisung der Schweiz, einen konzentrisch von allen Seiten geführten Angriff vorsahen, kommt Zimmermann dazu, den Hauptangriff aus einer einzigen Richtung zu führen, während Nebenangriffe auf die schweizerische Nord- und Nordostfront, einzig die Aufgabe haben, Kräfte des Verteidigers zu binden und damit den Hauptangriff zu entlasten. Dieser Hauptstoß soll dem Nordhang der Alpen entlang führen und, ohne die Operationen in die Alpentäler hineinzutragen, in einem einzigen, großen Schnitt bis hinter die alte Limmatlinie gelangen, wobei die Masse des Schweizerheeres im Nordostteil des Landes zusammengedrängt und hier vernichtet werden soll. Interessant ist die starke Betonung der Bedeutung der Stadt Bern. Hingegen scheint der Verfasser vom Reduit – Ende September 1940! – erst sehr unklare Vorstellungen zu haben. Er spricht von einer «zweiten Stellung» und der «zentralen Redoute», die er weitgehend im Mittelland erwartet, und über die ihm nähere Angaben fehlen.

Aus den *Kräften,* welche die Studie für die Operation veranschlagt, spricht die Einschätzung des Widerstandes, der in der Schweiz erwartet wird. Hier geht Zimmermann nicht nur umfangmäßig, sondern vor allem in der Qualität der von ihm gewünschten Verbände erheblich über die innerhalb der 1. Armee verfügbaren Kräfte hinaus. Allerdings geben ihm vor allem Gründe des Geländes Anlaß, auf eine erhebliche zahlenmäßige Überlegenheit gegenüber dem Verteidiger zu verzichten, da diese kaum richtig zur Entfaltung käme; er sucht das Heil namentlich in einer sehr starken Betonung der technischen Rüstung sowie in der Überraschungswirkung des Angriffs.

An Angriffstruppen erster Welle rechnet Zimmermann mit rund neun Divisionen, darunter zwei Panzerdivisionen, zwei Gebirgsdivisionen und Spezialtruppen; als Reserve kommen dazu weitere drei Infanterie-Divisionen. Somit ergibt sich eine zahlenmäßige Überlegenheit des Angreifers von etwa 2:1; dieses Übergewicht wird durch die zwei Panzerdivisionen, die technischen Spezialverbände, die operative Luftwaffe und das Fallschirmjägerregiment noch unterstrichen. Dagegen mutet die starke Dotierung des Angriffs mit zwei Gebirgsdivisionen, die mit der vollen Gebirgsausrüstung, mit Tragtieren usw. im Genferzipfel eingesetzt werden sollen, etwas eigenartig an; diese Anordnung kann nur aus der bei den deutschen Generalstäblern immer wieder auffallenden Scheu vor den Geländeschwierigkeiten des Juras erklärt werden.

Über den von der Offensive erwarteten Erfolg äußert sich der Projektverfasser nicht näher. Immerhin kann aus dem ganzen Tenor seiner Ausführungen und namentlich aus seinen Schlußbemerkungen entnommen werden, daß er mit einem raschen Erfolg der Aktion rechnete.

Über das weitere Schicksal der Studie Zimmermann ist nichts bekannt. Sie wurde von seinen Vorgesetzten durchgesehen und mit verschiedenen kritischen Randbemerkungen versehen. Ganz ablehnend verhielt sich dazu Generalfeldmarschall von Witzleben, der den Plan kurzerhand als Illusion abtat. Bei der ganzen Einstellung von Witzlebens ist anzunehmen, daß seine Ablehung weniger der Studie Zimmermanns, als vielmehr der Idee eines militärischen Angriffs auf die Schweiz überhaupt gegolten hat. Die Studie ist in der Folge in einer jener Schubladen verschwunden, in denen auch die anderen «Angriffsstudien Schweiz» versunken sind.

Dem Verfasser sei zum Schluß noch eine Bemerkung mehr persönlicher Art erlaubt. Von maßgebend beteiligter deutscher Seite ist ihm im Zusammenhang mit früheren Bearbeitungen deutscher Studien für Angriffshandlungen gegen die Schweiz der Vorwurf gemacht worden, daß darin zu Unrecht bloße «Operationsstudien» als «Operationspläne» bezeichnet werden; dadurch sei fälschlicherweise die rein militärische Planungstätigkeit verquickt worden mit den politischen Gefahren, die der Nationalsozialismus zweifellos für uns bedeutet habe. Dieser Vorwurf mag dann eine gewisse Berechtigung haben, wenn man unter einem «Operationsplan» eine bis in alle Einzelheiten reichende Erarbeitung der Grundlagen für die unmittelbare Ausführung einer konkret umschriebenen Operation versteht. Der Verfasser dürfte aber deutlich genug dargetan haben, daß während des Zweiten Weltkrieges auf deutscher Seite eine solche unmittelbare militärische Zielsetzung gegen unser Land nie bestanden hat, und daß die Planungs- bzw. Studienarbeiten immer nur für einen unbekannten Eventualfall getroffen wurden. Im Dritten Reich konnte jedoch, und darin lag ja die große Gefahr auch für uns, kein Unterschied zwischen der militärischen und der politischen Führung gemacht werden; politische Gefahr war gleichbedeutend mit militärischer Gefahr. Da während des gan-

zen Krieges immer so viel Zündstoff herumlag, daß jederzeit mit der Explosion gerechnet werden mußte, war für uns die Gefahr latent immer vorhanden. Wäre es dem Machthaber des Dritten Reiches über Nacht eingefallen, die Schweiz militärisch anzugreifen, wäre es für uns doch ziemlich einerlei gewesen, ob der Angriff schließlich auf Grund einer noch relativ rohen «Studie», oder eines schon weiter ausgearbeiteten «Planes» zu Ende geplant worden wäre.

Erfahrungen mit einer motorisierten Auklärungsabteilung

Von Hptm. Max Affolter

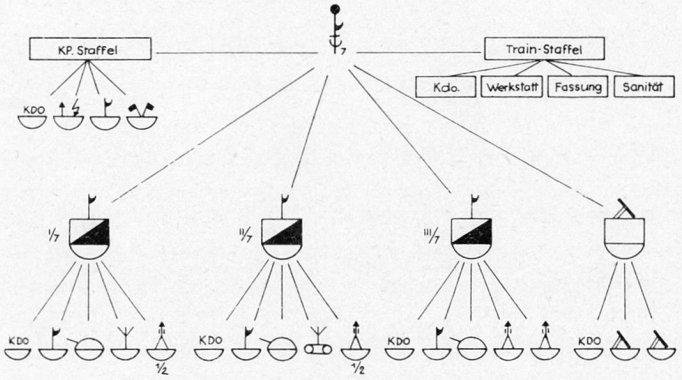
Im Hinblick auf die Herbstmanöver 1960 unter Leitung des Kdt. 4. AK, in denen sich unter Mitwirkung von Korpstruppen die 4. und 7. Div. gegenüberstanden, wurde in der 7. Div. eine Mot.Aufkl.Abt. ad hoc gebildet. Es dürfte von Interesse sein, die Erfahrungen, Beobachtungen und Lehren, die sich aus dem Manövereinsatz dieser Abteilung ergaben, den früheren Versuchen in AK-Manövern, nämlich im 3. AK 1955 (vgl. Mark in ASMZ Februar 1956, S. 83) und im 2. AK 1958 (vgl. Keßler in ASMZ Oktober 1960, S. 856) gegenüberzustellen. Dies insbesondere deshalb, weil erstmals – statt wie bisher Pz.Attr.-Leichtpanzer vom Typ AMX in den Verband eingegliedert wurden und für Aufklärungszwecke zum Einsatz kamen und weil nunmehr – nach dem Experimentierstadium — die Aufstellung solcher Aufkl.Abt. unmittelbar bevorsteht.

1. Gliederung und Organisation der Mot.Aufkl.Abt.

Für den Aufklärungsverband ad hoc stellte der Kdt. 7. Div. nebst den erforderlichen Of. zur Bildung des Abt.Stabes ad hoc folgende Truppen zur Verfügung:

1 Mot.Aufkl.Schw.	ab Kadervorkurs
1 Pak.Kp. (BAT)	ab Kadervorkurs
1 Inf.Gren.Zug	ab Montag, 2. WK-Woche
1 L.Pz.Kp.	ab Manöverbeginn und für vorgängige Übungen
1 Sch.Mw.Bttr.	ab Manöverbeginn
1 Pz.Sap.Zug	ab Manöverbeginn

In Anlehnung an die Gliederung der Armored cavalry squadron der amerikanischen ROCID-Division wurde – ähnlich der Zusammensetzung des Aufkl.Bat. der 5. Div. 1958 – für den Manöververband eine Gefechtsgliederung gemäß nachstehendem Schema gewählt:



An Stelle der Bildung von drei gemischten Aufkl.Kp. wären noch andere Lösungen denkbar gewesen, wie zum Beispiel Belassung der zur Verfügung gestellten Einheiten in ihrer Zusammensetzung gemäß OB und Eingliederung der zusätzlichen Mittel, was für die Einheits-Kdt. vielleicht weniger Führungs- und Verbindungsprobleme innerhalb ihrer Einheiten geboten hätte. Anderseits war es gegeben, die Gliederung bewährten ausländischen Vorbildern weitmöglichst anzunähern und mit solchen gemischten Aufkl.Kp. weitere Erfahrungen zu sammeln.

Im einzelnen ist zur Gliederung Folgendes zu bemerken:

KP-Staffel

- Dem *Nof.* lag die Nachrichtenbeschaffung, -auswertung und -weiterleitung sowie die Ausarbeitung von Ortscode und Verschleierungslisten ob.
- Der *KP-Of.* (in Person des Adj.) war verantwortlich für Verschiebungen, Bewachung, Jalonnieren des KP, für Flieger-Deckung, Tarnung und Einweisen der Pz. sowie für Vrb. Leute zu Div. und Einheiten.
- Der *Uem.Of.* leitete den gesamten Fk.Verkehr mit der Div. und den Einheiten.
- Die *Aufkl.Patr. der KP-Staffel* wurden für Sonderaufträge des Abt.Kdt. sowie als «long range patrol» für Aufklärung im Rücken des Gegners eingesetzt.
- Der *Pz.Sap.Zug* fand für Aufgaben wie behelfsmäßige Minensperren, Entminen, Vorbereitung und Pfählung von Furten usw. Verwendung, war auf UC zweckmäßig motorisiert, jedoch ohne schweres Material, wie Ladeschaufel oder Baumaschinen, ausgerüstet. Der Zug wurde je nach Bedarf einzelnen Aufkl.Kp. unterstellt.

Da den Einheiten infolge des geringen Einrückungsbestandes nur sehr beschränkt Leute, insbesondere Spezialisten, entzogen werden konnten, war die *KP-Staffel mannschaftsmäßig äußerst schwach dotiert:* Die Nachrichtenleute in Stärke von 4 Mann wurden vom Nof. in der 2. WK-Woche für die spezifischen Belange der Abt. ausgebildet, für die KP-Bewachung standen 4 bis 5 Mann zur Verfügung.

Trainstaffel

Um die Aufkl.Kp. im Gefecht beweglicher zu halten, wurden sämtliche Lastw. der Abt. (Gepäck, Küche, Werkstatt, Zisterne, Ambulanz, Fassung) in der Trainstaffel unter Leitung des Qm. zusammengefaßt. Diese über 20 Lastw. (teilweise mit Anhänger) umfassende Staffel war entsprechend schwerfällig und bei Verschiebungen anfällig. Der Nachschub zu den Einheiten gab bei Unterbindung der Kommunikationen (zerstörte Brücken!) besondere Probleme auf, die nicht immer leicht zu lösen waren. Die Verpflegung wurde in einer zentralen Abt.Kochstelle zubereitet und den Einheiten nachgeschoben. Behelfsmäßige Motfz. Rep. wurden von den auf die Einheiten verteilten Mech., schwierigere Rep. in der zurückgestaffelten Abt.Werkstatt vorgenommen.

Aufklärungskompagnien und -züge

- Als *Kdt. der Aufkl.Kp.* waren die Kdt Mot.Aufkl.Schw., L.Pz.Kp. und Pak.Kp. eingesetzt, während die Sch.Mw.Bttr. unverändert in die Abt. übernommen wurde.
- Aufkl.Kp. III erhielt mit 2 BAT-Zügen ein *Schwergewicht an Pzaw.Waffen,* war aber anderseits nur mit einer verst. Inf.-Gren.Gruppe (als Pz.Gren.) ausgestattet.
- Die Aufkl.Züge in den einzelnen Kompagnien waren – aus Bestandesgründen – faktisch *Aufkl.Patr.* unter Führung von Zfhr. der Mot.Aufkl.Schw.